



Stachenwald

(Stachovice)



Siegel

Stachenwald wurde Ende des 13. Jahrhunderts von Deutschen besiedelt und ist erstmals 1293 in einer Urkunde genannt. Es blieb bis zur Vertreibung ein deutsches Dorf. Den Namen erhielt es nach seinem Gründer Eustachius. Der Ortsname wurde im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich geschrieben: 1293 Stachinwalde, 1337 Stachewald, 1475 Stachowicze (Amtssprache war damals tschechisch), 1567 – 1592 Stachenwaldt, seit 1620 Stachenwald.

Das Dorf wurde in 2,5 km Länge, beidseitig des Gansbaches, als Waldhufendorf angelegt und ist von niederen Hügeln umgeben. Der Fulneker Grundherr Ulrich von Lichtenberg wies dem Lokator eine Fläche von 720 ha zu, die an 27 Siedler aufgeteilt wurden. Die damals geradlinig festgelegten Grenzraine zwischen den Gehöften bestanden noch bis zur Vertreibung, danach wurden sie im Rahmen der genossenschaftlichen Bewirtschaftung umgeackert.

Anzahl der Häuser und Einwohnerzahlen nach Einführung der Hausnummern:

1780 70 H. – 538 Einw., 1869 103 H. – 603 Einw., 1945 114 H. – 625 Einw.

Haupterwerbsquelle in Stachenwald war bis zur Vertreibung Ackerbau und Viehzucht. 22 Bauern (darunter eine Erbrichterei) und 70 Häusler bewirtschafteten die Felder, letztere im Nebenerwerb.

Für die Bedürfnisse der Bewohner sorgten 2 Gemischtwarenhandlungen, 2 Gasthäuser, 1 Mühle, je 2 Schneider und Schusterwerkstätten. Auch eine Zementwarenerzeugung und eine Sattlerei waren im Ort. Die Bäckerei und zwei Schmieden waren während des Krieges stillgelegt. Von den Bewohnern waren 1945: 3 Lehrer, 5 Ingenieure, 1 Arzt, 8 Büroangestellte, 25 Maurer, 19 Zimmermänner, 10 Schlosser, 4 Schmiede, 3 Tischler, 2 Sattler, 3 Schuster, 3 Schneider/innen, 6 Kaufleute, 7 Fleischer, 1 Bäcker, 1 Müller, 2 Elektriker, 2 Friseure, 3 Kellner, 2 Brauer, 7 Weber/innen, 2 Polizeibeamte, 2 Zementwarenerzeuger, 13 Eisenbahner. Im Ruhestand lebten 13 Pensionisten und 22 Bauernausgedinger.

Die Bewohner von Stachenwald waren katholisch. Inmitten des Dorfes, vom Friedhof umgeben, steht die 1780 erbaute Kirche, eine Ferialkirche von Fulnek, der hl. Katharina geweiht. Das Altar- und Seitenaltarbild (hl. Katharina u. hl. Johannes von Nepomuk) stammen vom Fulneker Maler Johann Frömmel (1754 – 1814). Vor beiden Friedhofstoren steht ein Kreuz, das untere 1854 von Joh. Hermann (Nr.69), das obere 1863 von der Gemeinde gestiftet. Zwei Kreuze, eins auf dem Steinhübel, eins hinter Nr. 17 und zwei Säulenkapellen im Ort wurden von früheren Bewohnern errichtet.

1922 errichtete die Ortsgemeinde aus Spenden das Kriegerdenkmal für ihre 22 im 1. Weltkrieg verlorenen Söhne, deren Namen heute durch eine Tafel mit der tschechischen Inschrift „Frieden, Sehnsucht aller Völker“ verdeckt sind. Im 2. Weltkrieg mußten 46 Männer der Gemeinde ihr Leben lassen.

Die Schule, 1841 erbaut, 1882 erweitert, war ab 1892 bis zur Vertreibung zweiklassige Volksschule. In ihr befand sich auch eine umfangreiche Gemeindebücherei. Reges Vereinsleben und Brauchtum wurde gepflegt und bildete den Kern zu einer guten Dorfgemeinschaft. 1881 wurde die freiwillige Feuerwehr gegründet, 1895 eine Raiffeisenkasse, die seit 1929 im eigenen Kassengebäude, bis 1945 ehrenamtlich geführt wurde. Auf Stachenwälder Grund (Nr. 6) befand sich seit 1926/27 auch die Quelle der Fulneker Wasserleitung mit einem Pumpwerk, aus der die Stadt Fulnek mit Trinkwasser versorgt wurde.

Als die Pest 1806 auch in Stachenwald zahlreiche Opfer forderte, setzten die Gemeindevertreter den 20. Jänner (hl. Fabian und hl. Sebastian) als Feiertag ein. Das Gelöbniß wurde bis 1945 gehalten.

Ende April 1945 lag Stachenwald im Frontgebiet. Die meisten Bewohner flohen mit dem Treck nach Schlock/Odergebirge, sie kehrten Mitte Mai in das verwüstete Dorf zurück.

Bald darauf besetzten tschechische Familien die deutschen Häuser. In der Nacht vom 25./26. August 1945 wurden die meisten Dorfbewohner ins Lager nach Fulnek getrieben, wo sie zu Zwangsarbeit verpflichtet wurden, Frauen und Mädchen ab 14 Jahren in Landwirtschaft, Steinbruch und Fabriken, Männer und Buben in die Kohlegruben. Erst gegen Jahresende durften sie wieder nach Hause.

Ende April 1946 begann man mit der Vertreibung der Dorfbewohner. Der erste Transport kam nach Bayern/Kreis Nördlingen, der zweite im Herbst in die Mark Brandenburg (SBZ).

Stachenwald ist inzwischen nach Fulnek eingemeindet worden. Vor allem die Bauerngehöfte, bis auf einige Ausnahmen, sind dem Verfall preisgegeben. Einige Wohnhäuser sind abgerissen, neue wurden gebaut, auch

einige Wohnblocks, die nicht ins Dorfbild passen. Die Kirche und der Friedhof, auf dem nur noch wenige deutsche Grabsteine stehen, die Zeugnis der Vergangenheit geben, sind gepflegt. Das Kreuz beim oberen Friedhofstor ließen die vertriebenen Stachenwälder 1996 renovieren. Es soll Erinnerung und Brücke zur Heimat sein und bleiben.
 Marie-Anne Steffke



Das renovierte Friedhofskreuz, eine Tafel auf der Rückseite trägt folgenden Text: „Renoviert 1996 von den Deutschen, die 1946 ihre Heimat verlassen mußten.“



Blick vom Hirschberg auf das Dorf



1780 erbaute Kirche, eine Fialkirche von Fulnek, der hl. Katharina geweiht.



Das 1922 errichtete Kriegerdenkmal, für die im 1. Weltkrieg gefallenen Söhne.



Bis 1940 wurde an Ostern der alte Brauch des „Saatreitens“ gepflegt, wobei die alten Herren in aller Frühe, die Burschen nach dem Hochamt, in Frack und Zylinder, mit geschmückten Pferden, betend und singend um die Gemeindefluren ritten.



Kapelle in Dr. Bodirskys Garten